

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004
10. Jahrgang

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9
www.aisthesis.de

Auch die hier nicht genannten Studien des Bandes sind gründlich aus den Quellen gearbeitet und bringen die theologische Forschung deutlich voran. Die Themen, die Jung behandelt, sollten auch für die Nachbarwissenschaften von Interesse sein. So ist zu hoffen, dass sie zukünftig auch noch in stärker interdisziplinären Zugriff angegangen werden.

Martin Friedrich (Bochum)

Torsten Liesegang: *Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. Theorien von Kant bis Marx (1780-1850)*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004 (Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, Bd. 351).

Am Anfang steht die Kritik. Liesegang unternimmt in seiner Würzburger Dissertation über Theorien von Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung im Zeitraum von circa 1780 bis 1850 eine umfassende Dekonstruktion der vorhergehenden Forschungen zum frühmodernen Öffentlichkeitsbegriff und der darauf aufbauenden Annahmen über Entstehung und Entwicklung von Öffentlichkeiten. Nicht nur die „fundamentalen Schwächen“ (die im Kern kaum jemand mehr wird bestreiten wollen) der Habermas'schen Strukturtheorie (S. 32) werden dabei ausführlich untersucht. Auch die prominenteren Studien der vergangenen Jahrzehnte, wie diejenigen von Blesenkemper, Hölischer und Koselleck, denen neben einer buchstäblichen Ignoranz gegenüber der Widersprüchlichkeit der Theoriebildung „selektive Wahrnehmung der Quellen und [...] mangelhafte[.] Berücksichtigung theoretischer Zusammenhänge“, damit „unzureichende[.] Interpretationen und Fehlдатierungen“ bescheinigt werden (S. 238), trifft diese umfassende Kritik. Wer mit solcher Vehemenz auftritt, hat ohnehin schon einen schweren Stand. In der Anlage seiner Studie aber hat Liesegang sich ‚Fußfesseln‘ angelegt: Während er sich bei Welcker, Garve und Wieland auf offensichtlich bekanntem Terrain bewegt, das er durchaus souverän und konzise darzustellen weiß, überfrachtet die – wenn auch bewusst gewählte – Trias Kant-Hegel-Marx den Rahmen der Darstellung. Eine stärkere Engführung hätte der Arbeit sicherlich zum Vorteil gereicht. So greifen dann auch die herangenommenen Bezüge auf Öffentlichkeitskonzepte, die vor dem betrachteten Zeitraum liegen – namentlich auf das mittelalterliche *publicus*, das dann doch ein bisschen mehr ist als ein einfaches Synonym für Herrschaftlichkeit

(S. 12) – in der Regel leider reichlich kurz.¹ Auch erscheint es überzeichnet, wenn der Verfasser feststellt, dass im „Gegensatz zu Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau [...] Kant den Übergang vom Natur- zu einem bürgerlichen Gesellschaftszustand als vernünftige und freiwillige Unterwerfung des Menschen unter allgemeine, öffentliche Gesetze“ (S. 71) beschreibe. Vielmehr wird man sagen können, dass die Verbindung zwischen *volonté générale* und *intérêt commune*, die ja gerade spezifisch für den Rousseau'schen Freiheitsbegriff ist, bei Kant in dieser Form gar nicht mehr vorkommt, der Vergleich also insgesamt recht konstruiert wirkt. Die *Metaphysik der Sitten* kennt zwar den allgemeinen Willen, nicht aber ein gemeinsames Interesse², bei Rousseau hingegen geht das Private im Öffentlichen auf, das Privatinteresse fällt mit jenem der Gesellschaft zusammen. Im Formalen bleibt anzumerken, dass der ansonsten sehr sauber gegliederte Aufbau der Studie unnötig geschmälert wird durch ein Literaturverzeichnis, das in seiner nicht alphabetischen, sondern systematischen Einteilung das Auffinden der zitierten Werke eher erschwert denn befördert. Der Nutzen des auf den ersten Blick beeindruckend umfassenden Personenindex von knapp fünfhundert Einträgen wird rasch durch die Einsicht relativiert, dass rund ein Drittel dieser Einträge Personen verzeichnen, die lediglich im Literaturverzeichnis, nicht aber in der Arbeit selbst in Erscheinung treten. Wenn auch Liesegang gerade mit dem Programm antritt, dass die im Titel suggerierte „kohärente[.] theoretische[.] Entwicklung, die sich auf einer Linie von Kant über Hegel bis Marx konzentriert“ (S. 238), ein Konstrukt und so in der ideengeschichtlichen Wirklichkeit nicht aufzufinden ist, so kann bei der dennoch auf

¹ Instruktiv ist noch immer die Auseinandersetzung von Thum mit Habermas aus spezifisch rechtsgeschichtlicher Perspektive; vgl. Bernhard Thum: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit, Recht. Zu den Grundlagen und Verfahren der politischen Publizistik im Spätmittelalter (mit Überlegungen zur sog. „Rechtssprache“), in: ZLL 37 (1980), S. 12-96. Eine Reihe interessanter Gedanken wirft in diesem Zusammenhang auch Rüdiger Brandt: Enklaven – Exklaven. Zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter. Interpretationen, Motiv- und Terminologiestudien (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 15), München 1993 auf. Der SFB 496 *Symbolische Kommunikation* an der Universität Münster wird, so steht zu erwarten, ein Übriges erbringen.

² Zumindest wird man sagen müssen, dass das gemeinsame Interesse in der *Metaphysik d. Sitten* §26 und §43 keine Leitfunktion gegenüber dem allgemeinen Willen entwickelt, wie dies bei Rousseau der Fall ist.

diese Autoren zurückgreifenden Darstellungsweise nicht mehr als die Dekonstruktion jener Kohärenzannahme geleistet werden. Das allerdings tut Liesegang überzeugend. Zu recht, und das ist eines der zentralen Erträge seiner Studie, stellt er fest, dass sich ein „kritischer Pessimismus über das emanzipatorische Potential der Öffentlichkeit“³ nicht erst bei den Liberalen des Vormärz, sondern bereits am Ende des 18. Jahrhunderts bei Kant, Garve und anderen abzeichnet (S. 246f.), wie insgesamt die Stärke der Arbeit weniger in der Darstellung als vielmehr in der Auseinandersetzung liegt. Auch am Ende steht also bei Liesegang die Kritik. Wer sich bereits auf einem gewissen Kenntnis- und Diskussionsstand sieht, wird dies zu schätzen wissen; wer bündigen Überblick und große Entwicklungslinien sucht, jedoch eher enttäuscht sein.

Hiram Kümper (Bochum)

Ewald Frie: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777-1837. Biographie eines Preußen. Paderborn/München/Wien/Zürich: F. Schöningh, 2001.

Der Urpreuße, Gutsbesitzer und General war nicht der „Prototyp des preußischen Junkers“ (S. 333), als der er in der Literatur vielfach bezeichnet wird. Das belegt überzeugend die vorliegende Biographie, die, wie F. eingangs betont, sich von „verschiedenen Marwitz-Erzählungen“ und ihren Fehldeutungen, zu denen auch die „Selbstbeschreibung ihres Ersterzählers“ (S. 13) Handhabe lieferte, mittels gewissenhafter Quellenbefragung deutlich distanziert.

Es passt allerdings wirklich nicht in das tradierte Bild eines stockreaktionären, lokalbornierten preußischen Landjunkers des 19. Jahrhunderts, daß der knapp 30-jährige Marwitz „zu der jungen wissenschaftlichen Offiziersavantgarde gehörte, die nach 1806 den Kern der jungen Militärreformkräfte stellte“ (S. 169), der durch die „Schule der Scharnhorstischen Kriegsakademie gegangen“ (S. 174) war und mithin „zu den jungen Offizieren des ausgehenden 18. Jahrhunderts“ zählte, „die Bildung und Wissenschaft als notwendige Elemente des Offiziersamtes begriffen und aus den Lehrsatzgebäuden ihrer Vorgesetzten heraustraten“ (S. 235). Doch nicht nur auf militärischem Gebiet verhielt sich Marwitz aufgeschlossen

³ Peter Uwe Hohendahl: Einleitung, in: ders. (Hg.): Öffentlichkeit – Geschichte der kritischen Begriffs, Stuttgart 2000, S. 67.